

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE RUNDSCHAU



„Ein neues, erfolgreicheres 1918“

—an— Die illegale kommunistische Propaganda arbeitet auch bei uns mit Eifer, und die Bundesanwaltschaft, in Verbindung mit den kantonalen Polizeiorganen, arbeitet ihr entgegen, mit Verhaftungen, mit Hausdurchsuchungen, mit Materialbeschlagnahmen, wie ehemals und wie überall und immer, möchte man sagen. Wer „nur politisch denkt“, der mag das Gruseln kriegen, wenn er hört, daß Vervielfältigungsmaschinen Zeitungen in Taschenbuchformat herstellen, daß diese Zeitungen Namen tragen wie „Freiheit“, „Kämpfer“, „Funke“, „Feuer“, „Wahrheit“, daß sie in den Briefkästen von Arbeitern gefunden werden, daß es Leute gibt, die sie vertragen, und andere, die sie lesen, daß der Inhalt dieser Blätter unsere eidgenössische Staatsordnung samt Behörden und Tradition verneint. Und er wird empört hören, wie diese Propaganda nun das „S“ an alle Hauswände malen soll, zum Zeichen, daß „Sowjetrußland siege“, ähnlich wie die Engländer in den besetzten Gebieten mit ihrem „V“ gleich „Victory“ und die Deutschen mit „W“ gleich „Wittoria“ arbeiten. Daß eine Arbeiter- und Bauernregierung an Stelle der Herrenregierung verlangt wird, daß man die „Befreiung der verhafteten Arbeiter“, das heißt der festgenommenen kommunistischen Propagandaleiter fordert, daß man zu Aktionen aufruft, läßt die entschlossenen Kommunistengegner nach energischen Gegenmaßnahmen suchen . . . natürlich solche politischer Art. Denn anders stellt sich der kleine, politische Morix, ob links oder rechts, das Ding nicht vor.

Uns scheint, daß andere, unendlich weiter greifende und länger vorbereitete Maßnahmen dem Kommunismus das Wasser abgraben, ehe er auch nur in seine Nähe kommt. Wir denken z. B. an die Tätigkeit jener SGB, der „Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau“, hinter welcher der BSK steht und die in der Nähe von Kerzers auf 1000 Hektaren früherem Dedland im Jahre 1940 200 000 Doppelzentner Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Tomaten, Rübsli, Kohl und Rhabarber erzeugte, 1941 wohl noch mehr. Man denke sich diese Ernte weg und man sieht die eine Lücke in unserer Versorgung, die ohne diese SGB entstände. Oder man überlege, was man den „Plan Wahlen“, der ja nur zum Teil erfüllt worden, im vergangenen Jahr nicht gebaut worden wäre, und man weiß, wo die eigentlichen Gefahren, die wirtschaftlichen, die erst der politischen Unzufriedenheit Nahrung geben, liegen. Wenn außer solchen Maßnahmen straffere Preiskontrolle, Teuerungsausgleich auf den Löhnen und anderes kommen, dann können wir SGP und Bupo ihre „politischen Gefechte“ ohne Sorgen schlagen lassen. Und das „erfolgreichere 1918“ wird dem bestehenden Staate gehören.

Vor einer Herbstentscheidung in Rußland.

Wenn jemals die Meldung, Feldmarschall von Leeb habe den Befehl ausgegeben, Leningrad müsse in drei Tagen erobert werden, der Wahrheit entsprach, dann hat der deutsche Ansturm sein Ziel nicht erreicht, und die Absichten der obersten Heeresleitung wären wenigstens in diesem Sektor der Front nicht durchgedrungen. Die Lage hat sich sichtlich zu Gunsten der

Verteidiger verschoben. Warum, weiß man freilich nicht in allen Teilen. Sicher haben die Russen durch Gegenangriffe einige Dörfer zurückerobert und gegen Osten hin Verbindungen mit den Armeen Timoschenkos hergestellt, die zeitweilig bis zur Wiedereroberung der Bahnverbindung gingen und auch im gegenwärtigen Moment ermöglichen, Verstärkungen und Material in die belagerte Festung zu bringen. Von der ungebrochenen Verteidigungskraft zeugen auch die freilich gescheiterten Versuche, westlich der Stadt Truppen zu landen und gegen Narwa, im Rücken des Angreifers, festen Fuß zu fassen. Nach russischen Meldungen seien auch die deutschen Pläne, den finnischen Meerbusen für den Hertransport neuer Truppen . . . für Finnland und für den Belagerungsring . . . und für den Materialnachschub frei zu machen, dank der russischen Flotten- und Luftaktionen verunmöglicht worden, und es bleibe ihnen nichts anderes als die durch den Regen und die Guerillatätigkeit schwer mitgenommenen Landwege übrig.

Es kann aber nicht allein in der wilden Verteidigung die vollständige Erklärung der nachlassenden Angriffe gesucht werden. Hat die oberste deutsche Heeresleitung eingesehen, daß Leningrad nicht mit den bisherigen Angriffsmethoden genommen werden könne, so muß man gleichzeitig feststellen, was die Russen nicht verhindern konnten: Die Vorbereitung einer Großoffensive an der Zentralfront, also in jenen Sektoren, die bisher von Timoschenkos Gegenoffensive angegriffen und zurückgedrängt worden waren. Hinter der langsam weichenden Verteidigungslinie häuften die Deutschen, wie auch aus Moskau gemeldet worden war, seit Wochen Reserven aller Art an, und heute steht der russische Generalstab vor einer nicht sehr angenehmen Überraschung. Die bis zum 8. Oktober einlaufenden Meldungen sprechen von wenigstens 100 eingesezten deutschen Divisionen, von 5000 Tanks und ebensoviel Flugzeugen.

Von deutscher Seite wird zu diesen Meldungen geschwiegen. Nur die eine Tatsache wird zugegeben: Daß „gigantische Operationen“ im Gange seien. Ihre zentrale Bedeutung wird dadurch hervorgehoben, daß Reichskanzler Hitler selber in seiner Rede darauf zu sprechen kam. Die Weltöffentlichkeit hat verstanden: Die deutsche Wehrmacht sucht in einem Hauptschlag die Entscheidung. Vielleicht nicht den Endsieg, der einen schnellen Frieden mit einer weißgardistischen Regierung bringen könnte, aber doch einen Sieg, der die Winterorgen des Reiches mit einem Schlage auf ein Minimum verringern würde. Man überlege sich Folgendes: An der Zentralfront hat Timoschenko wohl die besten Divisionen, von jenen in Leningrad abgesehen, aufmarschieren lassen. Ihre bisherigen Leistungen können sich nicht mit jenen der Angreifer vergleichen, aber der Druck, den sie zwischen Welisch an der Düna bis hinunter nach Kosslaw ausübten, war so gewichtig, daß sich den Deutschen eine Planänderung aufdrängte. Sie verfolgen nicht mehr in erster Linie die bisherigen Ziele in der Ost-Ukraine und von Leningrad, sondern gehen zunächst darauf aus, diesen Druck im Zentralsektor zu beseitigen. Aber die Beseitigung dieses Druckes soll nicht darin bestehen, die störende Gefahr in der Mitte zu verringern, sondern soll gewissermaßen die nötige Luft für alle späteren Unternehmungen schaffen.

Als Ziel der neuen Operationen wird „Moskau“ genannt. Aber der Name der russischen Hauptstadt ist nur ein Stichwort. In Wahrheit plant man die Einkreisung und Vernichtung der zwei bis drei Millionen bester russischer Kämpfer und ihres gesamten Materials. Dem „größten Schlachtenziegel der Weltgeschichte“, der Einkreisungsschlacht ostwärts von Kiew, soll ein noch größerer Sieg „westwärts Moskau“ folgen. Weil dieses Ziel gesetzt wurde, sprach Hitler selbst. Und um es zu erreichen, wird der Endkampf um Leningrad verschoben, werden auch die Kämpfe im Süden zur Hauptsache hinhaltend geführt.

Wird Timoschenko vernichtend geschlagen und Moskau erobert, dann ist es möglich, die Armee, die im eisigen russischen Winter irgendwo in der Mitte Großrußlands Quartiere beziehen muß, auf ein Maß zu reduzieren, das ihre Versorgung sehr wesentlich erleichtert. Je größer der Erfolg, desto mehr Truppen können abgezogen und anderswo eingesetzt werden, sei es zur umfassenden Sicherung der Hauptnachschubwege und zur gänzlichen Unterbindung der Guerillaangriffe auf die vom „Korps Todt“ auf deutsche Spurweite umgebaute Eisenbahnen, sei es zum Angriff an jenen Fronten, die seit einer Woche stationär geblieben sind, sei es zu Operationen an ganz andern Orten des Globus: In Afrika oder Anatolien. Man wird nicht anders als zugestehen können, daß die gesetzten Ziele der neuen Offensive für die Russen und Engländer gefährlichere Perspektiven öffnen, als alle andern Erfolge des bisherigen Ostkrieges.

Die ersten Ergebnisse des Großangriffes ließen sich bis zum 8. Oktober nur sehr summarisch überschauen. Festgestellt wurde eine „Zange“, die sowohl nördlich wie südlich angelegt wurde, während direkt nördlich und südlich von Smolensk Panzer in Richtung Wjasma durchbrachen. Die deutsche Meldung spricht von Einkesselungen im Raume Wjasma. Die nördliche Zangenbewegung erstreckt sich offenbar auf die ganze Strecke zwischen der obern Düna und den Waldaihöhen oder sogar noch weiter nach Norden hinauf, bis an den Ilmensee. Die südliche Bewegung wird bezeichnet durch den Ort Koslaw und scheint im großen und ganzen in der Richtung nach Osten zu gehen, um hernach nördlich einzuschwenken. Die „Lücke von Kurst“, die wir im letzten Bericht als das eigentliche Ergebnis der Einkreisungsschlacht östlich Kiew feststellten, spielt in den Operationen der südlichen Gruppe die entscheidende Rolle. Hier soll die Panzerarmee Guderian eingeschoben worden sein, um einesteils die Verbindungen zwischen Timoschenko und Budjenny zu unterbrechen, andererseits den nachdrängenden deutschen Divisionen den Weg nach den Zentren Drel, Bolchow, Kaluga und Tula zu öffnen. Dringen die Panzer sowohl südlich über Kurst, als nördlich davon über Briansk an die obere Moskwa vor, dann sind die genannten Zentren überholt oder frontal angegriffen, und der gefährliche Vorstoß kann nach Norden abbiegen.

Die Wege, welche die „nördliche Zange“ vor sich hat, sind länger und haben mit schwierigeren Geländeverhältnissen zu kämpfen. Viel Wald, viele Sümpfe, dazu eine Frontstelle, die dem Versorgungszentrum Moskau nahe liegt und leichter versorgt werden kann als die südlicheren Positionen der Russen, machen die Aufgabe schwerer. Es ist anzunehmen, daß die Entscheidung nicht hier, sondern auf dem südlichen Flügel gesucht werden wird. Unsere Leser sind gebeten, die Zeitungsmeldungen der nächsten Woche daraufhin anzusehen, welche Ortsnamen im südlichen Sektor auftauchen. Wenn im Norden anscheinend keine deutschen Fortschritte zu melden sind und etwa wie bisher Welisch an der Düna, Welikije Liki nördlich davon, oder Topjez und Waszewo genannt werden, dann hat dies für die Entscheidung geringe Bedeutung. Wenn aber die Deutschen melden, daß sie Briansk überschritten oder gar Drel erreicht hätten, dann ist der Durchbruch im Süden effektiv, und Timoschenkos Hauptfront wird bereits zu einer Winkelbildung genötigt. Dabei wird man sich an das Bild der russischen Großschlach-

ten zu erinnern haben, das durch die bekannte Tatsache des „Stehenlassens“ ganzer Armeeteile hinter den durchgebrochenen deutschen Panzern charakterisiert wird. Zwischen den Panzern und die deutschen Hauptgruppen eingeklemt, werden diese als „Nachhuten“ bezeichneten Armeen sich bis zur Vernichtung schlagen und ihrerseits versuchen, die Panzer lahmzulegen.

Sehr viel hängt davon ab, ob die Russen wirklich, wie sie vor zehn Tagen gemeldet, dem Panzerkorps Guderian eine schwere Niederlage zugefügt haben, oder ob es sich nur um einen abgeschlagenen Erkundungsvorstoß der Deutschen, mit schwächeren Kräften durchgeführt, handelte. Im ersten Fall ist anzunehmen, daß den Durchbruchversuchen von Seiten der Russen mit Panzergegentößen geantwortet wird. Im zweiten Falle hat sich Moskau auf eine schwere Probe seiner zentralen Südfanke gefaßt zu machen.

Fast ebensoviel können die russischen Partisanen östlich und nördlich von Gomel und anderswo bedeuten, die gerade hinter dem als Entscheidungsflügel gedachten Abschnitt der Front operieren. Und im Verein mit den Partisanen: Die Lanzen des „Generals Winter“, der mit Regengüssen fortfahren und alle Straßen in Moräste verwandeln oder aber eine Frostdecke schaffen kann, die dem Angreifer weite Strecken erst befahrbar macht.

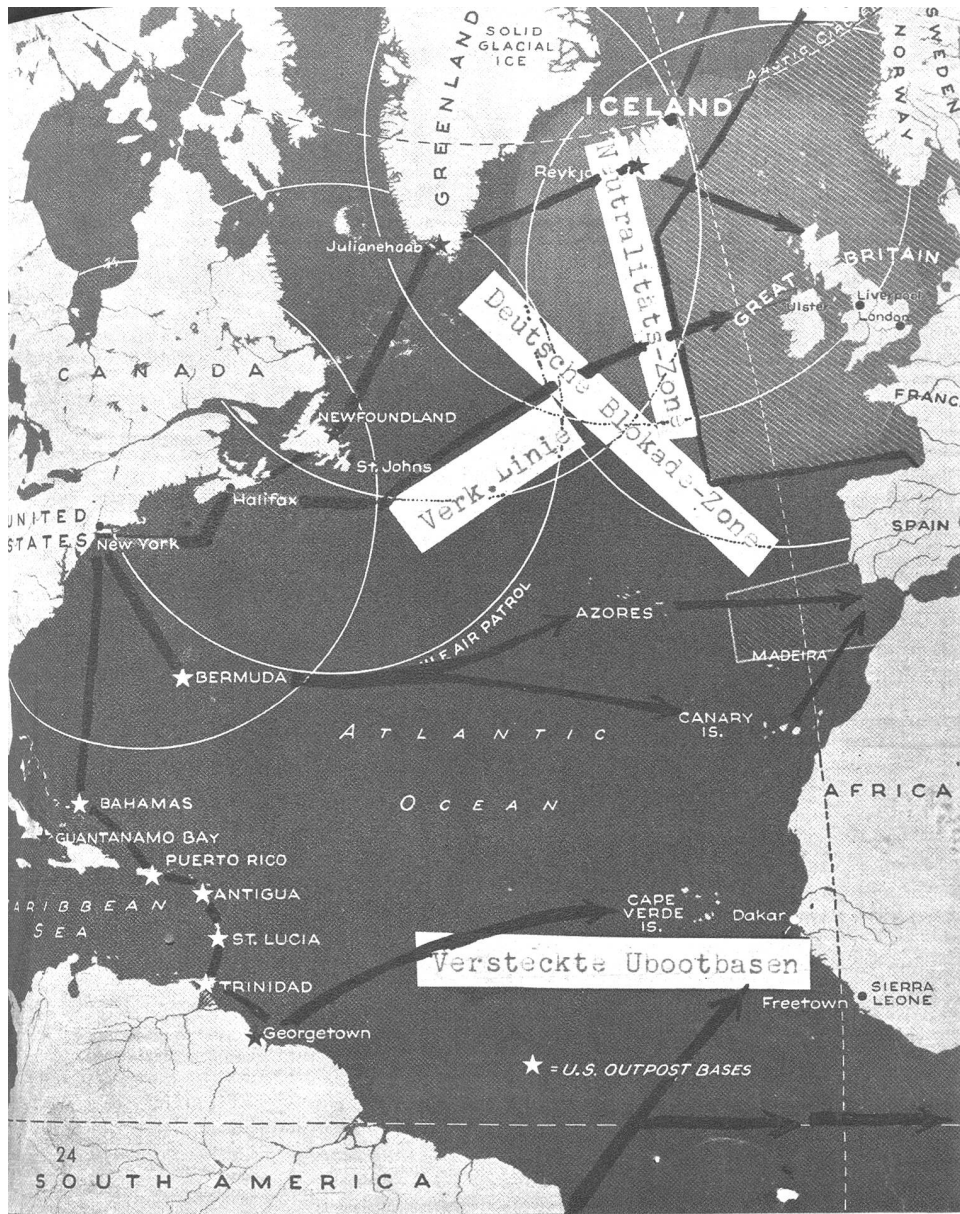
Alle Welt schaut gespannt auf die Entwicklung „im Raume südlich von Smolensk“. Verläuft sie „planmäßig“ im Sinne der deutschen Kommandoabsichten, dann sinkt die nachfolgende Entscheidung um Leningrad in ihrer Bedeutung herab auf einen „Säuberungskampf“ um ein Zentrum, das weit hinter der künftigen Front liegt und daher mit Hilfe von Aushungerungsmethoden und unter Schonung der eigenen Armee geführt werden kann. Eine ähnliche Bedeutung werden die Kämpfe um Odessa erhalten. Schwerer würde die Eroberung der Ost-Ukraine wiegen. Indessen ist zu sagen, daß „Budjenny“, falls Timoschenkos Armee vernichtet würden, keine andere Wahl bliebe, als auf die exzentrische Kaukasusfront auszuweichen. Eine ähnliche Position bestünde auf der Krim. Die vier genannten Zentren, Leningrad, Odessa, Krim, Kaukasus hätten nur mehr Luftverbindung unter sich und mit einer allfälligen, weiter im Osten entstehenden neuen russischen Hauptfront. Außer dem Kaukasus, wo mindestens eine halbe Million Engländer aufmarschieren würden, könnte der Angreifer die abgeschnittenen Räume bis zum Frühjahr besetzen. Und wenn im Mai die Möglichkeit zu neuen Sommer-Offensiven käme, stünden den motorisierten deutschen Armeen nur russische Frontlinien mit ungenügendem Material gegenüber, allen britischen und amerikanischen Zufuhren zum Trotz. Die Frage stünde offen, ob Berlin überhaupt seine Kräfte in einem Kampfe mit solchen Hinterlandsarmeen vergeuden und nicht versuchen werde, anderwie und schneller an die russischen Delvorkommen im Kaukasus und . . . an den Suezkanal zu gelangen. Das Schicksal der Türkei würde wohl akut. Man kann annehmen, es sei die Weigerung der Türken, sich der Achse anzuschließen und den deutschen Durchmarsch nach Syrien, Irak und Suez zu begünstigen, gewesen, die Hitler Rußlands Gegenaktion so deutlich gemacht, daß er sich entschloß, „Moskau zu beseitigen“. Wenn ihm dies gelingt, dann hat die Türkei, was sie so lange vermeiden konnte, zu wählen.

Anders werden die großen Linien der Entwicklung verlaufen, wenn die neue Offensive gegen Moskau nicht „planmäßig“ verläuft“, wenn es Timoschenko gelingt, sie zu bremsen und seine Linien auch nach erfolgten Einbrüchen zu konsolidieren, sei es wenig, sei es sogar weiter östlich, 100 km vor Moskau. Dann sind die Deutschen gezwungen, ihre Winterfront mit ganzen Beständen zu halten und sich mit der neu gebildeten russischen „Winterarmee Blücher“ herumzuschlagen, die nach den Erfahrungen im finnischen Winterkrieg ausgebildet und an sibirische Verhältnisse gewöhnt wurde. Man wird vielleicht schon während der wütenden Entscheidungsschlacht vom Einfaß dieses neuen Korps zu hören bekommen.

Die Atlantikschlacht

Das Schwergewicht im Kampfe Englands gegen die Achsenmächte hat sich hauptsächlich auf die Aktionen im Atlantik verlegt. Die deutsche Flugwaffe und die U-Boote bilden eine ernste Gefahr für den Verkehr Amerika-England. Die neutralen Schiffe dürfen zwar bis zur Neutralitätszone verkehren, werden aber beim Ueberfahren der Grenzzone der Gefahr des Angriffs ausgesetzt. Nach den Angaben aus England entwickelt sich die Schlacht günstig und die Verluste der englischen Kriegsmarine sind kleiner als in den Kriegsjahren 1914—1916. Von deutscher Seite schweigt man sich vorläufig noch aus. U-Bootverluste werden von beiden Seiten geheim gehalten.

Unten. Englands Kraft liegt hauptsächlich in der grossen Zahl der Zerstörer, die den Begleitdienst versehen. Ziffernmässig verlor England von dieser Kategorie mehr in diesen 2 Jahren als 1914/16.



Neben der U-Bootwaffe ist der Flieger eine grosse Gefahr für die gegnerische Schifffahrt, die manchen Verlust auf Konto der Flugwaffe zu buchen hatte.